Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1883)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 13. Samstag den 31. März 1883.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Die Aufgabe der christlichen Wissenschaft in der Gegenwart und die Bedeutung der thomistischen Studien dabei. *)

—

Titl. Wenn ich heute im Auftrage des hochwst. Bischofs diese neugegründete Academie mit einigen Worten eröffnen soll, so erwarten Sie ohne Zweifel von mir, daß ich Ihnen vorab über die Entstehung und den Zweck dieser Neuschöpfung Rechenschaft gebe. Und dieses mit Recht: jedes neue Unternehmen, soll es anders von Erfolg begleitet sein, muß mit dem klaren Bewußtsein des Zweckes, der Tragweite und des Nutzens unternommen werden.

Es sind nun ungefähr 6 Monate, daß der hochwst. Bischof, anläßlich eines Gespräches über die, von Cardinal Pecci, nunmehr Papst Leo XIII., in Perugia gegründete thomistische Academie, mich fragte, ob es nicht möglich wäre, mutatis mutandis auch für unsern Klerus etwas ähnliches einzurichten. Der Gedankte packte mich, ich trug ihn einigen Confratres vor, er fand Anklang, mehrere verpflichteten sich von vorneherein zum Beitritt bei der allfälligen Gründung eines solchen Institutes. Ich referirte den Stand der Dinge dem hochwst. Oberhirten. Derselbe nahm sofort die Sache mit Eifer an die Hand, beauftragte mich nach Berathung einiger Freunde die Statuten auf Grund derjenigen von Perugia auszuarbeiten, revidirte dieselben, nahm das Institut unter sein Protectorat und geruhte das Ehrenpräsidium zu übernehmen.

Dies die Entstehung unserer neugegründeten Academie.

Sie sehen, meine Herren, es ist dieselbe wesentlich eine Schöpfung unseres hochwst. Oberhirten selbst, der gleich nach dem Erscheinen der thomistischen Encyclica sich angelegen sein ließ, der Aufforderung des Papstes zur Förderung der thomistischen Studien nachzukommen und seine diesbezüglichen Wünsche und Gedanken in einem eigenen Pastoralschreiben dem Klerus mitzutheilen. Es gereicht uns das zu großem Trost und wirksamer Aufmunterung, denn es erscheint so die Academie nicht etwa als die subjective Erfindung einiger Wenigen oder irgend einer theologischen Schule, sondern gegründet auf die Autorität, und hat darum wohl auch den Segen der Autorität und Kirchlichkeit für sich.

Offenbar hatte der hochwst. Bischof mit einer solchen Academie keinen andern Zweck, als zur theologischen Fortbildung seines Klerus beizutragen und speciell jener Aufforderung des Papstes zur Pflege der thomistischen Studien nachzukommen.

Wenn wir aber diese Aufgabe zweckentsprechend lösen wollen, müssen wir sie zeitentsprechend lösen, d. h. den Bedürfnissen der Gegenwart conform. Nicht ein theologisches, nicht ein thomistisches Studium überhaupt dürfen wir betreiben, sondern ein solches, wie es gerade die Gegenwart und ihre Bedürfnisse fordern. Deshalb bestimmt sich der Zweck unserer Academie näherhin als Förderung des philosophisch-theologischen und speciell des thomist. Studiums nach den Anforderungen und Bedürfnissen der Gegenwart. Welches sind aber die Anforderungen der Gegenwart an die christliche Wissenschaft? Welches ist heute ihre Aufgabe, was für eine Stellung nehmen dabei die thomistischen Studien ein und wie sollen sie betrieben werden? Die Lösung dieser Fragen ist entscheidend auch für die Stellung, die wir mit unsern academischen Studien einnehmen wollen. Deshalb hielt ich es für angezeigt, gerade sie zum Gegenstand meines Eröffnungsvortrages zu machen. Wir gewinnen damit die principielle Basis für unsere heutigen, bei Gründung eines neuen Institutes unumgänglichen Vorerörterungen, und dürften daraus zum Schlusse wohl auch die passendsten Resolutionen für die Art und Weise, wie wir unsere Studien betreiben wollen, schöpfen.

* * *

Wenn wir die Aufgabe der christlichen Wissenschaft in der Gegenwart klar erfassen wollen, so müssen wir zuerst deren Aufgabe im Allgemeinen kennen; weil sodann die Geschichte eine Magistra vitæ und ein Wegweiser für die Zukunft ist, so wird es gut sein, nach jener principiellen Erörterung zu sehen, wie im Laufe der Zeiten die Wissenschaft diese ihre Aufgabe den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend gelöst hat; woraus sich dann von selbst ergibt, was sie in der Gegenwart für eine Aufgabe hat und welche Bedeutung dabei den thomist. Studien zukommt.

I. Die Aufgabe der christlichen Wissenschaft im Allgemeinen.

Dieselbe kann wohl kaum kürzer und richtiger bestimmt werden als mit den Worten des hl. Thomas zu Anfang seiner Summa c. gent.: «Sapientis est

*) Vortrag, gehalten bei der Eröffnung der thomistischen Academie zu Luzern, 7. März 1881 von hochw. A. **Portmann**, Prof. Theolog. und Präses der Academie.

veritatem meditari et falsitatem contrariam impugnare cp. 1 sub fine). Darnach ist ihre Aufgabe eine doppelte: eine positive und eine negative. Einerseits soll der Weise immer tiefer in den Inhalt der christlichen Wahrheit eindringen; anderseits soll er die entgegenstehenden Irrthümer widerlegen und die Angriffe der Gegner zurückschlagen, oder, um mit einem biblischen Bilde zu sprechen: er soll, wie die aus Babel zurückkehrenden Juden, mit der einen Hand den hl. Bau der Gottesstadt anführen, mit der andern Hand mit zweischneidigem Schwerte die den Bau bedrohenden Feinde abwehren. Wie nun das Bauen wichtiger ist als das Vertheidigen und das Positive früher als das Negative, so ist auch die erste Aufgabe der Theologie der positive Aufbau des theologischen Lehrgebäudes; aber wie der Aufbau nicht möglich ohne das beständige Abwehren der anstürmenden Samariter, so ist auch die Lösung der positiven Aufgabe nicht ausführbar ohne Berücksichtigung der negativen. Man könnte die Eine mehr die rein wissenschaftlich theoretische oder speculative, die Andere mehr die apologetische Seite der christlichen Wissenschaft nennen.

* * *

1. Die Lösung der positiven oder speculativen Aufgabe besteht darin, immer mehr die ganze Tiefe des christlichen Lehrgehaltes zu entfalten und zu durchforschen. Es ist dies ein heiliges, ich möchte sagen, gottesdienstliches und darum eminent klerikales Werk. Denn was ist im tiefsten Grunde die Wissenschaft anderes, als ein Betrachten Gottes und das Nachdenken seines Schöpfungsgedankens, also das bewußte Wiederspiegeln der Gloria Dei im Kunstwerke der Schöpfung auf den Schöpfer durch den denkenden Geist, oder mit andern Worten ein Hymnus der vernünftigen Kreatur auf die Gottheit, — gewiß ein gottesdienstliches Werk! Nun aber ist das Object der Wissenschaft die Gottheit und ihr gewaltiges Kunstwerk, die Welt mit ihrer Geschichte; speziell das Gebiet der Theologie ist die Offenbarungs- und Gnadenwirksamkeit Gottes oder die übernatürliche Seite in der Schöpfung: etwas nie ganz zu durchforschendes, gleichsam ein unergründliches Gedicht, dem man immer neue Seiten abzugewinnen weiß, bei dessen Studium frühere Generationen mehr für diese, spätere mehr für jene Seite Sinn und Verständniß haben. Es hat somit jede Zeit ihre bestimmte Aufgabe in der Wissenschaft; keine denkt das Wissensgebiet ganz aus, jede übersieht in der Bewunderung der einen, eine andere Seite; aber eben darum muß auch stets eine spätere Periode die Resultate der frühern benützen und auf ihnen weiter bauen.

Was von der Gesammtwissenschaft, das gilt insbesondere von der christlichen Wissenschaft, speziell von der Theologie. Auch ihre Aufgabe ist: immer tiefer in den unerschöpflichen Gehalt der christlichen Lehre einzudringen und denselben allseitig zu entwickeln. Aber auch hier hat jede Zeit ihre bestimmte wissenschaftliche Mission: sie faßt die christliche Wahrheit von einem ihr eigenthümlichen Standpunkte auf, hat besonders für Eine Seite derselben gesteigerten Sinn und Verständniß, während anderes — nicht zwar unrichtig gefaßt wird, wohl aber mehr zurücktritt. Und zwar wird jede Zeit besonders jene christlichen Wahrheiten durchforschen, wofür ihr sonstiger Bildungsstand das Auge vorzüglich schärft und empfänglich macht, oder dann (wie wir sogleich sehen werden) worauf entgegenstehende Irrthümer oder Häresien sie zur Vertheidigung und Entwicklung besonders anweisen.

Daher ist die allgemeine menschliche Cultur auch entscheidend für die Entwicklungsform der Theologie. Und weil in der Weltgeschichte gewisse Hauptformen der Cultur aufgetreten sind, wie z. B. die altklassische mit ihren beiden Hauptrichtungen, der platonischen und der aristotelischen, dann die mittelalterliche und die neuzeitliche, so muß auch unter dem Einfluß dieser Culturformen, ich möchte sagen, das Geistesauge geschärft werden für die Betrachtung und wissenschaftliche Durchdringung einer gewissen Reihe von Wahrheiten; so hat jede Phasis der christlichen Wissenschaft ihre Vorzüge, aber auch ihre eigenthümlichen Beschränkungen. Daraus folgt aber, daß, wie in der profanen Wissenschaft, so auch in der Theologie jede spätere Periode einerseits auf die großen Culturformen früherer Perioden Rücksicht nehmen und ihre Resultate verwerthen, anderseits aber auch die ächten Culturelemente der Neuzeit in sich aufnehmen muß, um in ihrem Lichte der unendlich vielseitigen christlichen Wahrheit wieder neue Seiten abzugewinnen.

Hiebei ist es bemerkenswerth, daß es in den Planen der Vorsehung zu liegen scheint, ältere Culturformen jeweilig in einer spätern Zeit in anderer Form wiedergeboren werden zu lassen, eine Art Renaissance derselben herbeizuführen, um mit dem zersprengten Samen einer frühern Cultur eine spätere neu zu befruchten und zu neuen lebensvollen Gebilden zu führen. Solche Renaissance kann dann auch speziell für die Theologie ein neues Ferment abgeben, das wieder zu einer weitern Entwicklung des christlichen Lehrgehaltes führt.

Darnach könnte man die positive Aufgabe der christlichen Wissenschaft dahin bestimmen: sie bestehe in einem stets tiefern Eindringen in den unerschöpflichen Gehalt der christlichen Lehre theils mit Hülfe der jeweiligen contemporären Cultur, theils mit Zuratheziehen der Resultate früherer Zeiten, oder einer lebensvollen zeitgemäßen Renaissance früherer Culturformen.

* * *

2. Die negative oder apologetische Aufgabe der christlichen Wissenschaft. Es läßt sich nicht leugnen, daß jene natürliche Cultur, deren Resultate die Theologie benützt, auch abirren kann. Ja, wenn man die Geschichte betrachtet, so ist man gar oft versucht, zu glauben, daß jeweilen eine gewisse gottentfremdete Cultur der wahren Religion, resp. der Kirche voraneile und sich sogar zu ihr in Gegensatz stelle. So ist es schon in der Bibel angedeutet. Die erste Culturepoche in der Menschheit, angebahnt durch den kunstverständigen Tubalkain, findet sich nicht bei den Kindern Sehts, sondern Kains. Den Juden sind jeweilig mit ihrer Cultur voran die heidnischen Phöniker, Aegypter, Assyrier, Griechen und Römer. In der

christlichen Zeit blüht der pantheistische Neuplatonismus vor den berühmten Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts; die arabisch muhamedanische Philosophie vor den christlichen Aristotelikern des Mittelalters; eine dem Katholicismus verderbliche und besonders in ihrer theosophischen Richtung zum Lutherthum führende Renaissance vor der kathol. Glanzperiode des 17. Jahrhunderts; auch in der Neuzeit scheint sich die, besonders in den positiven Wissenschaften, in Naturkunde, Geschichte und Industrie sich entwickelnde Cultur mehr in kirchenfeindlichem als freundlichem Sinne breit zu machen.

Es ist daher der Satz, die christliche Wissenschaft solle die jeweilige Cultur zu ihrer Weiterbildung gebrauchen, immerhin mit Restriction zu nehmen, und wir machen die Beobachtung, daß fast alle großen Häresien im Grunde genommen nichts anderes sind, als die falsche Combination des christlichen Gedankens mit einer antichristlichen Cultur oder Zeitphilosophie.

Da erwächst dann der christlichen Wissenschaft eine neue Aufgabe. »Sapientis est non solum veritatem meditari sed etiam falsitatem impugnare.« Daher hat die kirchliche Wissenschaft die Pflicht, jene Irrthümer zu bekämpfen. Nun aber ist es jedem Irrthum eigen, daß er durch irgend einen Funken der Wahrheit, der ihm noch innewohnt, die Augen der Unerfahrenen zu täuschen sucht. Und weil, wie angedeutet, fast jede Häresie nichts anders ist als die Frucht einer falschen Combination des christlichen Gedankens mit einer unchristlichen Culturströmung, Letztre aber auch stets ihre berechtigten Elemente in sich trägt, so liegt es in der apologetischen Aufgabe der heiligen Wissenschaft, sich gerade die Resultate jener, der Kirche vielleicht feindlich vorausgeeilten Cultur anzueignen, das Falsche daran auszuscheiden, das Wahre und Berechtigte sich zu assimiliren, mit dem christlichen Gedanken zu durchsäuern und eben dadurch zu veredeln und zu verklären.

So, aber auch nur so ist sie dann im Stande, dem Irrthum mit wirksamer Waffe entgegenzutreten, in seinen Winkelzügen ihn zu verfolgen, seine Sophismen aufzudecken und durch Ausscheidung des Wahrheitsgehaltes von dem umwuchernden Irrthum die Verführten, sofern sie guten Willens sind, wieder zu gewinnen. Gleichzeitig aber mit diesem Kampfe gegen den Irrthum wird die christliche Wissenschaft selbst mächtig gefördert, der Inhalt der christlichen Philosophie immer mehr entwickelt, gegen alle Einwände geschützt und der Wahrheit neue Seiten abgewonnen.

* * *

3. Methode zur Lösung dieser Doppelaufgabe. — Es ist klar, daß die christliche Wissenschaft, bei der Unermeßlichkeit ihrer Aufgabe und bei solchem Kampfe mit allen möglichen Irrthümern nach rechts und links, in der Lösung ihrer positiven Aufgabe leicht erlahmen, in der negativen leicht auf Abwege gerathen könnte, wenn ihr nur menschliche Kräfte zu Gebote stünden. Deshalb hat Christus der Herr seiner Kirche einen höhern übernatürlichen Beistand versprochen, den Geist, der sie in alle Wahrheit, also in die ganze Tiefe seiner Lehre einführen werde. Dieser hl. Geist waltet darüber, daß die officiellen Träger der christlichen Wahrheit, die Bischöfe, das heilige Depositum rein und unverfälscht bewahren und von Generation zu Generation weiters geben; er wacht darüber, daß der oberste Schiedsrichter des Glaubens in zweifelhaften Fällen richtig entscheide und mit seinen Entscheidungen jeweilig dem christlichen Denken den orientirenden Wegweiser aufstelle.

Es ist aber diese Thätigkeit des göttlichen Geistes der Wahrheit nicht beschränkt auf die Spitzen der Hierarchie, sondern es steht auch das universale ecclesiæ magisterium unter seinem leitenden Einflusse; zwar nicht so, daß jeder einzelne Lehrer und Prediger dadurch vor Irrthum bewahrt bliebe, aber doch so, daß die Gesammtheit, die überwiegende Mehrzahl nicht auf Abwege gerathet oder auf längere Zeit ihre Aufgabe, der Geschichte und ihren Forderungen gegenüber, vergessen würde. Es sind das die nothwendigen Consequenzen der kathol. Lehre von der Tradition. Daraus folgt aber, daß auch die christliche Wissenschaft im Großen und Ganzen und besonders in ihren von der Kirche anerkannten Trägern nicht zu irgend einer Zeit ganz ihre Aufgabe vergessen, die Forderungen der Zeit verkennen oder vollends die Wahrheit verdunkeln konnte. Es folgt daraus, daß besonders die großen Kirchenlehrer, welche die Kirche selbst als Doctores Ecclesiæ erklärt hat, (gehören sie nun dem christlichen Alterthum oder dem Mittelalter oder der Neuzeit an), in eminenter Weise die christliche Wahrheit erfaßt haben und darum stetsfort unsere Beachtung und unser Studium vor allen Andern in Anspruch nehmen müssen. Es folgt endlich auch daraus, daß auch die sententia communis theologorum für den Theologen mehr als nur ein rein natürlicher Autoritätsbeweis ist.

Das Alles sind Folgerungen, die man hie und da in der Bewunderung des Neuen vergessen hat, woraus eine gewisse Geringschätzung gegen die Alten, besonders gegen das Mittelalter, wohl gar auch die Meinung hervorging, es könne eine ganze Zeitepoche die christliche Wahrheit verdunkelt werden. So kam es, daß die Kirche selbst ihre officiell anerkannten Lehrer in Schutz nehmen mußte. So z. B. Pius IX. gegen den Traditionalismus: »Methodus, qua usi sunt D. Thomas, Bonaventura et alii post ipsos scolastici ... non fuit causa, cur apud scholas hodiernas philosophia in naturalismum et pantheismum impingeret; proinde non licet in crimen doctoribus illis vertere, quod methodum hanc, præsertim approbante vel saltem tacente ecclesia, usurpaverint. (Cf. Denzinger, Enchirid. Nr. 1508; ähnlich gegen den Güntherianismus und Hermesianismus, Nr. 1511 und 1515.)

Gerade diese Meinungen beweisen aber auch, wie allerdings einzelne Lehrer, ja sogar ganze Schulen von dem richtigen Wege in der Behandlung der christlichen Wissenschaft abirren können, und zwar vorzüglich durch eine falsche Combination des christlichen Gedankens mit der zeitweiligen profanen Cultur einerseits, und durch subjectives Sichlosreißen von der Tradition der christlichen Schule und

vornehmes Verachten derselben anderseits. Darum ist nothwendig, daß die christliche Theologie und Philosophie, wie der hl. Vater in der Bulle Aeterni Patris so schön sagt, ab eo tramite numquam deflectat, quem et veneranda Patrum antiquitas ingressa est; daß sie, bei aller Weiterbildung und Verwerthung der Resultate der Neuzeit, niemals sich von den Traditionen der alten Schule loslöse und mit ihnen breche. Denn eben weil der Geist der Wahrheit stets über der Kirche waltet und sie, wie es die Zeitverhältnisse erfordern, in alle Wahrheit einführt, muß Eine wahre Schule der christlichen Philosophie und Theologie durch alle Zeiten hindurchgehen, an die man sich anlehnen, in die man sich incorporiren muß, wenn man, bei der Gebrechlichkeit des menschlichen Intellectes, nicht Gefahr laufen will, in die Irre zu gehen. Es bildet diese Eine wahre Schule gleichsam den Lebensbaum der christlichen Philosophie und und Theologie, der neben dem Giftbaume der Schlange gepflanzt ist. Und wie der Baum aus jedem Erdreich, mit Ausscheidung des Untauglichen, das ihm Förderliche als Nahrung in sich aufnimmt, es umbildet, in seinen Stoff potenzirt und so von Blüthe- zu Blütheperiode voranschreitet: so nimmt auch der Lebensbaum der wahren Wissenschaft aus jedem Erdreich, d. h. aus jeder Culturepoche das ihm Homogene und Förderliche auf (christianus sum, nil a me alienum puto), und während er das Schädliche, Irrthümliche ausscheidet, potenzirt er durch Incorporation das natürlich Edle zum übernatürlich Christlichen. Dadurch entwickelt sich der Baum und bleibt ewig jugendfrisch. Allein nur die, welche sich ihm incorporiren, werden von seinem gesunden höhern Leben durchströmt.

Das dürften die richtigen Grundsätze über die Aufgabe und Methode der christlichen Wissenschaft sein.

II. Die Geschichte der christlichen Wissenschaft.

Von diesen Grundsätzen geleitet, sehen wir alle Perioden der christlichen Wissenschaft sich gestalten und alle Männer ächt christlicher Wissenschaft sich bethätigen. Stets rang man darnach, die positive und negative Aufgabe der Philosophie und Theologie zu lösen mit Benützung der verschiedenen Culturphasen der Menschheit, aber in enger Lebensverbindung mit jenem „Lebensbaume". Eine kurze Betrachtung der Geschichte wird uns die vorgeführten Principien noch klarer machen, und uns gleichzeitig befähigen, die Aufgabe der Theologie in der Gegenwart und die Stellung der thomistischen Studien dabei richtig zu fassen.

* * *

1. Die christliche Wissenschaft zur Zeit der antiken Cultur. Als das Christenthum in die Geschichte eintrat, fand es die griechisch-römische Cultur in der Form des Hellenismus vor, d. h. eine Verbindung hellenischer mit orientalischen, besonders parsischen Ideen. Sofort tritt uns auch hier die Thatsache entgegen, daß die heidnische Cultur, und zwar gerade auf dem Gebiete der Speculation, der christlichen bis zu einem gewissen Punkte voraneilte und daß eine, die Principien abschwächende Fusion christlicher Ideen mit der Zeitphilosophie zur Häresie führte, daß aber die wahre christliche Wissenschaft, durch richtige Verwerthung dieser Cultur, sich zur ersten Blüthe erhob.

Die heidnische Speculation entwickelte sich nämlich allmälig aus dem Philonismus und Gnosticismus zu einer bedeutenden Höhe in dem pantheistischen Neuplatonismus, der es wagen konnte, mit einem gekrönten Philosophen, dem Apostaten Julian, an der Spitze, gegen das Christenthum nicht nur mit physischer Gewalt, sondern auch mit den Waffen des Geistes in den Kampf zu treten. Es war diese Cultur der christlichen Wissenschaft zunächst voran, blendete mit dem Schimmer des Geistreichen und feßelte die Geister mit der ältesten Form des Irrthums, mit dem Pantheismus.

So kam es, daß selbst christliche Denker, Concessionen an diese Zeitphilosophie machend, etwas von ihren Principien preisgaben und das Dogma dieser Philosophie accomodirten. Das ist der Ursprung der ersten großen Häresie, des (durch eine ähnliche Fusion, den Gnosticismus, vorbereiteten) Arianismus, der wesentlich nichts anders ist, als eine Verquikung des Christenthums mit dem Neuplatonismus.

Dem gegenüber ging nun das Bestreben der wahren christlichen Wissenschaft dahin, einerseits negativ den Irrthum des Heidenthums und der Häresie zu widerlegen, anderseits positiv mit treuer Wahrung des Dogmas, die wahren Momente des Platonismus in sich aufzunehmen und höher umzubilden. Dies zeigt sich schon in der alten alexandrinischen Katechetenschule. Clemens Alexandrinus polemisirt einerseits gegen die Gnostiker, während er anderseits positiv das Bild des wahren Gnostikers entwirft. Origines aber sucht bereits, mit Benützung der platonischen Philosophie, ein großartiges System christlicher Speculation aufzuführen, ein Versuch der zwar, als erster, nicht ganz frei von Irrthum, doch für die damalige Zeit so imponirend war, daß die größten Kirchenväter, wie ein Basilius, die beiden Gregor ꝛc., auf dieser Bahn weiterfortschritten. Der daran geknüpfte Kampf mit der Häresie führte zu allseitiger klarer Exposition des Dogma; fast die ganze Lehre de Deo trino, de creatione und die Christologie wurde definirt im Kampfe gegen den mit dem Stoicismus verwandten Pelagianismus, die berechtigten Momente der stoischen Sittenlehre christlich umgebildet, und so war nun eines der größten speculativen Genies aller Zeiten, der hl. Augustinus, in den Stand gesetzt, jenes Material der platonisirenden griechisch-römischen Cultur in sich aufzunehmen, das Irrthümliche ausscheidend, das Wahre umbildend, veredelnd, und durch die Offenbarung ergänzend, und hiedurch die christliche Wissenschaft in der patristischen Zeit auf eine Höhe zu erheben, daß das Heidenthum geistig überwunden, den christlichen Denkern aber für alle Zeit die Directive gegeben war, wie sie die Aufgabe der christlichen Wissenschaft zu lösen haben.

Es hat diese Periode die christliche Wahrheit besonders unter dem Gesichtspunkte der platonischen Philosophie betrachtet; man könnte sie die platonisirende, Augustinus aber den christlich verklärten Plato nennen.

* * *

2. Die christliche Wissenschaft zur Zeit der arabisch-aristotelischen Cultur. — Aufgabe der nächstfolgenden, der Wissenschaft nicht günstigen Jahrhunderte der Völkerwanderung war es vorzüglich nur, die Resultate der patristischen Blüthezeit ins Mittelalter hinüber zu retten; allein gerade dadurch wurde die wahre Tradition der christlichen Schule erhalten, so daß bis ins 12. Jahrhundert hauptsächlich auf Augustinus fortgebaut wurde.

Nun aber ragte allmälig, als bereits die christliche Speculation in Anselm von Canterbury, Bernhard, den Victorinern und Petrus Lombardus selbstständig sich weiter zu entwickeln begann, eine neue Culturform in das Christenthum hinein, mit der Letztres rechnen mußte: der arabische Aristotelismus. Die moslemitischen Gelehrten hatten sich nämlich mit Vorliebe der aristotelischen Philosophie zugewandt, und einer Renaissance des Aristotelismus gerufen, ungefähr wie die Neuplatoniker derjenigen des Platonismus. Sitz dieser Bestrebungen waren die zwei muhamedanischen Hochschulen Bagdad und Cordova. In dieser letztern spanischen Stadt entfaltete sich die arabische Speculation im Laufe des 12. Jahrhunderts, besonders in Averroes, zu einer Höhe, die selbst dem Christenthum gefährlich werden konnte, indem mit ihrer Leugnung der Zeitlichkeit der Weltschöpfung, der persönlichen Unsterblichkeit 2c., und durch die Combination mit den pantheistischen Gedanken des Neuplatonismus gleicherweise der Glaube und die Sittlichkeit bedroht wurden. Wir haben hier wieder die Erscheinung, daß eine antichristliche Cultur eine Zeit lang der christlichen voraneilen zu wollen schien. Aber auch jetzt wieder handelten die Vertreter der kirchlichen Wissenschaft nach den oben dargelegten Principien: sie streiften das Falsche der neuen Culturform ab, nahmen das Berechtigte auf und überwanden damit einerseits die Gegner und förderten anderseits die Wissenschaft zu einer neuen Blüthepeiode.

Es war besonders das Verdienst des sel. Albertus Magnus, diese Aufgabe klar erkannt zu haben. Deshalb zog er nun das Studium des Aristoteles auch in die christliche Schule, commentirte mit erstaunlichem Fleiße alle seine Werke, corrigirte sie an der Hand des Glaubens und wies den Arabikern ihre falschen Erklärungen desselben nach. Seine riesigen Vorarbeiten nahm sein genialer Schüler, Thomas von Aquin, in sich auf, präcisirte sie und bildete sie zu einem geschlossenen System aus. Gleichzeitig vertiefte er sich aber auch in das Studium des hl. Augustinus, lehnte sich enge an die Tradition der frühern Schule an und begründete damit wieder eine neue wunderbare Blüthe der christlichen Wissenschaft. Die Culturmomente des Plato und des Aristoteles waren in dieselbe aufgenommen, aber alles erhöht und verklärt, jedoch vorwiegend in die Farben des Aristotelismus getaucht, so daß man diese Periode der christlichen Philosophie die aristotelisirende und Thomas den christlichen Aristoteles nennen könnte. Dadurch wurde nun der Muhamedanismus auch geistig überwunden, wie er im Osten und in Spanien durch die Ritterorden zurückgedrängt wurde, weßhalb man schon, und zwar nicht mit Unrecht, die nun entstehenden Universitäten und Schulen der großen Orden die geistigen Ritterorden im Kreuzzuge gegen die Araber genannt hat.

* * *

3. Die christliche Wissenschaft und die Cultur der Renaissance. — Die nun folgenden Jahrhunderte des Mittelalters schlossen sich der Philosophie des hl. Thomas an und entwickelten sie, nachdem sie die Feuerprobe der scotischen Kritik bestanden, in den großen Commentatoren weiter. Allmälig aber trat eine Ueberblüthe ein: einseitiges Betreiben der Speculation auf Kosten der positiven Theologie, und formalistische Spitzfindigkeit. Und während so des Alten Geist theilweise verknöcherte und in der Form aufging, tauchte allmälig mit den manigfachen Erfindungen und Entdeckungen des 15. Jahrhunderts, ganz besonders aber mit dem erneuerten Studium der Antike, eine neue, neues Leben bringende Culturform auf: die Renaissance.

Wir haben hier wieder die Thatsache, daß der Same früherer Culturepochen, unter andern Verhältnissen in die Furche der Zeit gelegt, zu neuer Entwicklung und Blüthe führt. Nur wird jetzt nicht etwa nur die eine oder andere Form antiker Cultur, Plato oder Aristoteles, „wiedergeboren", sondern die ganze alte Cultur, jedoch besonders nach der artistischen und belletristischen Seite. Es war dies an und für sich nichts weniger als verwerflich; schon die alte Kirche hatte ja das brauchbare Bildungsmaterial aus dem Heidenthum herübergenommen und christlich umgeformt. Allein es war dennoch eine große Gefahr vorhanden, daß ob der Bewunderung der Form des Heidenthums auch sein Geist aufgenommen wurde. Dieser Gefahr unterlagen Viele; und so sehen wir auch hier wieder die neue Cultur eine zeilang eher in kirchenfeindlichem Sinne voraneilen in der ausgesprochenen Tendenz, mit dem Alten und seinen Traditionen zu brechen, auf dem Gebiete der schönen Wissenschaft wie der Kunst. Das hatte seine Rückwirkung auf die Philosophie und Theologie. Man wandte sich von der Scholastik und ihrer aristotelischen Form ab und mehr dem Neuplatonismus und der damit verwandten Cabbalah zu. Wiederum haben wir nun hier die merkwürdige Thatsache, daß durch die Fusion des christlichen Gedankens mit dieser antikirchlichen Zeitphilosophie die neueste große Häresie entstand, nämlich der Protestantismus. Denn es ist dieser wesentlich nichts anders als die Combination eines noch namhaften Stückes geretteten Christenthums mit der, der aristotelischen Scholastik feindlichen antikirchlichen Renaissance, besonders in ihrer neuplatonischen Färbung. Allein anderseits sehen wir auch hier, wie die kirchliche Theologie und Philosophie, ihrer Aufgabe bewußt, nach den mehrfach erwähnten Principien handeln, und zwar gibt wieder ein Concil, das Tridentinum, (wie in der ersten Periode das Nicänum und in der zweiten das 4. Lateranconcil) den Impuls, und durch neue Orden, vorzüglich die der Jesuiten und der Capuziner, wird das Werk ausgeführt. Man nimmt das Berechtigte der neuen Cultur herüber und

verwendet deshalb wieder größern Fleiß auf die schöne Form, (das Tridentinum selbst befiehlt, den Catech. Rom. in classischem Latein zu schreiben). Man wendet den Realstudien mehr Aufmerksamkeit zu; in diese Zeit fällt die Begründung der Kirchengeschichte als eigener Wissenschaft. Im Gegensatz zu der einseitigen Betreibung der Speculation (in der spätern Scholastik) auf Kosten der positiven Theologie, wendet man sich wieder mehr dem Väterstudium und der Exegese zu, und verwerthet neben der aristotelischen auch wieder die platonische Philosophie. Bei alledem aber schied man das Unrichtige und Gefährliche der neuen Cultur aus, polemisirte gegen die Verirrungen des ungläubigen Humanismus und des Protestantismus. Manche bisher weniger cultivirte Theile der Theologie, wie die generelle Dogmatik (M. Canus), die Apologetik, die Lehre von der Rechtfertigung wurden wissenschaftlich entwickelt, jedoch unter strengem Festhalten am Dogma und der alten Tradition. Man brach nicht mit der Scholastik, wie die Gegner, sondern pfropfte sie dem alten Baume der christlichen Philosophie auf, wie es die aristotelisirenden Albertus und Thomas der platonisirenden Patristik gegenüber gethan hatten. So sehen wir jetzt die großen Scholastiker Suarez, Bellarmin und die Commentatoren der Summa, der Salmaticenser und Complutenser, auftreten, und die positive Theologie in Petavius und Baronius ihren Glanzpunkt erreichen. Die kathol. Wissenschaft und Kunst erhebt sich zu einer neuen Blüthenperiode von der Mitte des 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein. Fast alles Große und Herrliche, was wir seit Ausgang des Mittelalters haben in Baukunst, Malerei, Musik, Poesie, Exegese und besonders in neulateinischer Patristik stammt aus dieser Zeit, und es erwahrt sich auch hier wieder, daß die der Kirche eine zeitlang feindlich voraneilende Cultur erst in ihr sich zur höchsten, von allen Auswüchsen gereinigten, verklärten Vollendung erhebt.

* * *

4. Die christliche Wissenschaft und die moderne Cultur. — Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, besonders seit der französischen Revolution, wurde die Weltgeschichte wieder in neue Bahnen gelenkt, und eine neue Culturepoche angebahnt, in deren Mitte wir jetzt stehen. Die kirchenfeindliche Renaissance entwickelte sich nacheinander zum Rationalismus, Pantheismus, Materialismus und Positivismus. In England nahm die Bewegung ihren Anfang bei den Deisten, verpflanzte sich nach Frankreich, ward hier die innere Triebfeder der Revolution, kam von da nach Deutschland, zunächst in der Form der Wolf'schen Schule, dann des Kantianismus, feierte hier bei den „Klassikern" ihre Blüthezeit, drängte dann zum idealistischen Pantheismus in Fichte, Hegel und Schelling, machte aber als solcher Fiasco und brachte damit die Speculation überhaupt in gänzlichen Mißcredit. Als daher die Naturwissenschaft und Industrie stets glänzendere Fortschritte machten, wandte man sich, jener (neuplatonisch-gnostischen) Träumereien satt, ganz den Realwissenschaften zu, versank damit aber philosophisch immer mehr in Materialismus (Feuerbach, die hegel'schen Linken) und Positivismus (Comte), der sich wohl auch in ein halbpantheistisches Gewand kleidet, um doch noch etwas Idealismus zu retten (Hartmann), und erst in neuester Zeit wendet man sich wieder schüchtern einer Art idealistischem Skepticismus zu (Lange, Stuart Mill). Auf theologischem Gebiet kam man protestantischer Seits (vorzüglich wegen naturalistischen Voraussetzungen, weil man das Wunder nicht glauben wollte) nacheinander von einer rationalisirenden Bibelerklärung zur Betrugshypothese von Baur, zur Mythenhypothese von Strauß, zur natürlichen culturhistorischen Erklärung der Entstehung des Christenthums durch Holzmann, und kleidete den positiven Gehalt desselben jeweilig in kantische, schellingische, hegelische Formen.

Von dieser Strömung blieben auch kathol. Denker nicht immer ganz unberührt. Wohl dauerte die alte Schule, besonders in Italien, Spanien und zum Theile auch in Frankreich fort; aber zumal in Deutschland brach man allmälig fast ganz mit derselben, und kam damit im vorigen Jahrhundert richtig bei einem stark moralisirenden, wenig dogmatisirenden, dagegen um so mehr humanisirenden Josephinismus an. Selbst bessere Elemente, die sich jedoch einer gewissen Geringschätzung der alten Schule nicht zu entschlagen vermochten (Hermes, Günther), hielten sich nicht frei von kantischen und hegelischen Irrthümern, während die neueste Verirrung in ihrem tiefsten Grunde auf eine Combination des modernen Naturalismus und Subjectivismus mit dem Christenthum hinausläuft, wo das Hauptgewicht auf Geschichte gelegt wird und diese allein über das Dogma entscheiden soll.

So haben wir auch hier wieder die Thatsache, daß die Häresien jeweilen hervorgehen aus einem falschen Compromiß mit der Zeitphilosophie. Der Hauptirrthum der neuzeitlichen Philosophie ist aber formell ein, alle Autorität und Tradition verschmähender Subjectivismus, materiell ein, alles Uebernatürliche verkennender Naturalismus.

Bei alledem läßt sich nicht läugnen, daß auch die neueste Culturphase ihre guten, wahrhaft fortschrittlichen Elemente hat. Dahin rechnen wir formell die inductive Methode, und materiell den hohen Aufschwung der Realwissenschaften in Natur und Geschichte.

Betrachten wir nun all dieses, so kann es, nach den früher aufgestellten Principien und nach den Lehren der Geschichte, nicht schwer sein, die Aufgabe der kirchlichen Wissenschaft in der Neuzeit und die Stellung der thomistischen Studien dabei näher zu bestimmen. Es führt uns das zum dritten Punkte unserer Abhandlung.

III. Schlußfolgerungen für die kirchliche Wissenschaft in der Gegenwart.

Auch jetzt muß die Theologie und Philosophie einerseits das Wahre und Berechtigte der modernen Cultur in sich aufnehmen und verwerthen, anderseits das Falsche und Irrthümliche ausscheiden und widerlegen, und bei alledem sich enge anlehnen an die Traditionen der durch alle Jahrhunderte hindurchgehenden wahren Schule. Man kann nun sagen, daß schon seit Anfang dieses Jahrhunderts die kathol. Wissenschaft (und Kunst) sich dieser

Aufgabe bewußt war. Denn so haben wir uns jene großartige katholische Bewegung zu erklären, die mit der Romantik anfing, in der Schule eines Sailer, Görres, Möhler 2c. ihre Fortsetzung fand, und die auf allen Gebieten (jener ungläubigen Renaissance gegenüber) wieder eine Art Renaissance der Culturproducte des Mittelalters als Anknüpfung an die alten unterbrochenen Traditionen anstrebte, so zwar, daß selbst die Gegner in ihre Strömung hineingezogen wurden, wenn diese dann auch in der neudeutschen Schule wieder davon abfielen.

Allein die eigentlich epochemachende That ging auch hier wieder von der obersten Autorität und einem Concil aus. Es ist bereits angedeutet worden, daß die Hauptirrthümer unserer modernen Cultur Subjectivismus und Naturalismus sind. Dem gegenüber mußte besonders Autorität und Gnade betont werden. Letztres geschah durch die Definition der unbefleckten Empfängniß Mariä, die Autorität aber wurde vom letzten Concil und seiner im Anfang so inopportun scheinenden Definition der päpstlichen Infallibilität auf's neue energisch betont. So könnte man das Vaticanum als den Wendepunkt in der Geschichte der modernen christlichen Cultur bezeichnen, wie das Nicänum dies für die patristische, das 4. Lateranconcil für die mittelalterliche, das Tridentinum für die Cultur der Renaissance war.

Endlich ist durch die epochemachende Bulle Aeterni Patris vom 4. August 1879 offenbar, dem modernen Realismus und Positivismus gegenüber, wieder auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Philosophie und theologischen Speculation überhaupt aufmerksam gemacht, dabei aber auch betont worden, daß nur eine Philosophie die sich anlehnt an die Tradition der alten Schule, besonders an den hl. Thomas als ihren Hauptvertreter (ohne dabei die Fortschritte der Neuzeit zu vernachlässigen, wie die Bulle am Schlusse ausdrücklich betont) den gewünschten Nutzen bringen könne.

Damit sind nun deutliche Directionen gegeben, welches die Aufgabe der Theologie und der Philosophie in der Gegenwart sei und was dabei für eine Stellung das Studium des hl. Thomas hat. Offenbar besteht zuerst

1. Die negative Aufgabe in der Bekämpfung der Hauptirrthümer der Gegenwart. Weil nun diese Subjectivismus und Naturalismus sind, so ist die kirchliche Wissenschaft in unserer Zeit darauf angewiesen, immer und immer wieder in allen einschlägigen Gebieten die Unhaltbarkeit des Subjectivismus, die Nothwendigkeit der Autorität, besonders der kirchlichen, hervorzuheben. Deshalb ist auch bereits die Lehre von der Kirche in unserer Zeit zu einer Entwicklung gekommen, wie sie es bisher noch nie, auch nicht bei Thomas war. Dem Materialismus und Naturalismus gegenüber sodann ist es Aufgabe, umständlicher als es früher geschah und mit Bezug auf alle naturwissenschaftlichen Einwände, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, sowie besonders mit Verwerthung des naturwissenschaftlichen teleologischen Materials das Dasein Gottes zu beweisen. Auf spezifisch theologischem Gebiet ist gegenüber der, im Materialismus wurzelnden zersetzenden Bibelkritik und rationalistischen Exegese, die allmälig ganz in den straussischen Mythicismus sich verirrte, die Glaubwürdigkeit und Uebernatürlichkeit der Bibel mehr, als es in frühern Jahrhunderten der Fall war, zu vertheidigen; in der Geschichte der civilisirende, aber mehr noch der übernatürliche Einfluß des Christenthums hervorzuheben, endlich aber und vor Allem die Lehre von der Gnade einläßlicher zu entwickeln. Haben die Gegner Subjectivismus und Naturalismus auf ihre Fahne geschrieben, so muß Autorität und Gnade unsere Losung sein. In hoc signo, und unter dem Schutze der Unbefleckten und im engen Anschluße an das Vaticanum — vincemus!

* * *

2. Die positive Aufgabe. — Während wir gegen die Irrthümer der modernen Cultur kämpfen, dürfen wir die unbestrittenen Vorzüge dieser Letztern nicht vernachlässigen, sondern müssen, wie die frühern christlichen Denker dies thaten, aus ihnen ein neues Foment für die christliche Wissenschaft gewinnen.

Der Vorzüge der modernen Cultur aber sind, wie bereits angedeutet, hauptsächlich zwei: ein formeller, nämlich die inductive oder naturwissenschaftliche Methode, und ein materieller, nämlich der Aufschwung der Realwissenschaft. Daneben verdient Anerkennung als Vorzug unsrer Zeit ein gewisser Universalismus, der sich besonders in den sog. vergleichenden Wissenschaften (vergleichende Philologie, Geographie, Geschichte, Religionswissenschaft 2c.) zeigt.

Mit jener Methode würde man ohne Zweifel zu interessanten Neuentwicklungen in der empirischen Psychologie, in der Philosophie der Geschichte, ja selbst in der Gnadenlehre und Hagiographie gelangen, durch Auffinden mancher Gesetze des Seelenlebens, des Völkerlebens, des Gnadenlebens; immerhin darf diese Methode nicht einseitig betrieben, sondern muß enge mit der Deduction verbunden werden, soll sie nicht zum Skepticismus und Positivismus führen.

Auch eine einläßliche Verwerthung der Realwissenschaft kann die christliche Wissenschaft nur fördern; ist ja die Natur ein erstarrtes Gotteswort, die Geschichte aber ein göttliches Drama. Deshalb müßte die Naturwissenschaft, richtig benützt, Stoff zu einer Theodicee abgeben, wie eine solche frühere Zeiten nicht liefern konnten und wie sie bereits von Lorinser (in seinem Buch der Natur) und Andern versucht wurde. Ja gerade auf diesem Gebiete dürfte sich noch zeigen, daß eine zeitweilig christusfeindliche Cultur zuletzt selbst ihre glänzendsten Resultate nur zu einer größern Verherrlichung des Christenthums abgeben muß. — Dasselbe gilt von der Geschichte. Sie, die jetzt vielfach zum Angriff gegen Christenthum und Kirche benützt wird, so daß die christliche Geschichtsforschung sich fast zu einer fortlaufenden Apologetik gestalten muß, wird schließlich auch ihrerseits noch zu einer großartigen Theodicee oder besser, zu einem Gottesdrama und einer Verherrlichung des Christenthums werden, indem sie in das mühselig zusammengetragene Material Geist und Leben haucht, sich über das Einzelne zur großen einheitlichen Gesammtheit erhebt und überall den sittigenden und übernatürlich ver-

klärenden Einfluß des Christenthums nachweist.

So muß die Verwendung der modernen Culturfortschritte die kirchliche Wissenschaft auf Gebiete und zu einer Entwicklung führen, welche neu, welche die frühern Zeiten nicht kannten, und welcher wir auch als Kinder des 19. Jahrhunderts nicht entrathen können.

* * *

3. Die Verwerthung der thomistischen Philosophie. — Kann die Verwerthung der modernen Cultur die christliche Wissenschaft selbst auf neue Bahnen fördern, so ist doch auch hier die Gefahr der Verirrung nahe und wir haben bereits gesehen, daß durch die einseitige Betreibung der Realien eine eigentliche Abneigung gegen alle Speculation eingetreten und daß durch eine Fusion mit dem „modernen Gedanken" sogar der Theologie Gefahr erwachsen ist.

Vor diesen Abirrungen kann nur ein enges Anlehnen an die alte Schule, ein Aufpfropfen des Guten der Neuzeit auf den alten Baum christlicher Weisheit schützen. Gerade in unsrer Zeit des Realismus und Positivismus thut ein erneutes Betreiben der Speculation noth. Es gibt aber nur Eine wahre Philosophie, die christliche, die durch alle Zeiten hindurchgeht und ihre Hauptvertreter in den großen Kirchenlehrern hat. Diese Speculation erhob sich am höchsten im Mittelalter, und zwar in St. Thomas. Darin liegt die Bedeutung der thomistischen Studien und ihre Stellung in der modernen Wissenschaft ausgesprochen. Weil in unserer Zeit die Speculation so noth thut, weil sie aber im Mittelalter, und zwar in St. Thomas zur höchsten Höhe sich erhoben hat, nnd weil wir uns an die alten, durch den Rationalismus unterbrochenen Traditionen der alten Schule wieder anlehnen müssen: darum müssen wir Thomas wieder studieren. Und es war ein genialer Griff, wenn man nicht besser sagt: eine providentielle That, daß unser glorreich regierende Papst Leo XIII. in seiner thomistischen Encyclica wieder auf die Bedeutung der Speculation und das Studium des heil. Thomas aufmerksam gemacht hat. Dadurch that er Beides: er knüpfte wieder an an die alte Tradition; und er reichte in der Speculation das Heilmittel gegen den Realismus. Mit Ersterm inaugurirte er zugleich, einer ungläubigen Renaissance des Heidenthums gegenüber, eine Renaissance der ächt kirchlichen Culturproducte, besonders des Mittelalters; mit Letzterm gab er der Philosophie und theologischen Speculation das Mittel, sich vom Fiasco zu erholen, das sie in der Periode des deutschen Idealismus gemacht und womit sie dem Realismus erlegen ist.

Wir wissen nun aber auch, wie wir die thomistischen Studien zu betreiben haben. Es handelt sich nicht um einfache Repristination des Mittelalters, sondern um Combination der wahren Fortschritte der Neuzeit mit den mittelalterlichen Resultaten, worauf auch der Papst am Schluße seiner Encyclica aufmerksam macht.

Damit dürfte skizzenhaft die Aufgabe der christlichen Wissenschaft und die Bedeutung des Thomasstudiums dabei gezeichnet sein: positiv die immer weitere Entwicklung des christlichen Wahrheitsgehaltes unter Benützung der neuzeitlichen Cultur; negativ die Widerlegung der Zeitirrthümer durch engen Anschluß an die alte Tradition der durch alle Jahrhunderte gehenden wahrhaft christlichen Schule.

Damit sind nun aber auch die Consequenzen für die Aufgabe unserer neugegründeten Academie angedeutet. Ueberall entstehen nun, auf das Wort des Papstes, solche Institute; wir stehen nicht allein. Sie sollen die Pflanzstätten einer Wissenschaft werden, deren Sinn und Geist wir gezeichnet haben. Deshalb fordern die Statuten in erster Linie das Studium des hl. Thomas; aber sie wollen auch den Anforderungen der Neuzeit gerecht werden, und darum die freien Arbeiten aus Philosophie, Theologie und kirchlicher Kunst.

In diesem Geiste wollen wir arbeiten. Und Sie, pastorirende Geistliche, glauben Sie ja nicht, das sei nur Sache der Gelehrten. Die philosophischen Irrthümer unserer Zeit dringen bis hinab in's Volk durch Romane, Broschüren, Flugblättchen; nur indem wir selbst durch eine correcte Philosophie diesen Irrthümern gewachsen sind und dann die speculativen Gedanken in populäre Form umzusetzen vermögen, werden wir auch im Stande sein, die Irrthümer im Volke zu überwinden. Dazu soll die Academie verhelfen. Wir wollen damit ein Schärflein beitragen im großen Kampfe und Streben unserer Zeit; wir legen unsere diesfälligen Entschlüße als Namenstagsgaben zu den Füßen unsers Patrons, des hl. Thomas, dessen Fest wir heute begehen, und so dürfen wir hoffen, daß, da der kirchliche bischöfliche Segen auf dem Werke ruht, auch die wirksame Fürbitte unsers hl. Patrons uns nicht fehlen werde.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1882 à 1883.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 12:	7471	35
Kirchenopfer aus der Pfarrei Neuenkirch	55	60
Privat beim Hochw. Hrn. Pfarrer Staffelbach in Neuenkirch eingegangen	34	40
Aus der Stadtpfarrei Luzern (Obergrund)	85	—
Aus der Pfarrei Benken	100	—
" " " Hochdorf	204	—
Von Jemand von Olten	5	—
Opfer von Ober-Egeri:		
a. Pfarrkirche	73	—
b. Filiale Hauptsee	2	—
Von einer unbekannt sein wollenden Hand in Stans, durch Z. D.	100	—
Aus der Pfarrei Homburg:		
1. Kirchenopfer	23	—
2. Sonstiger Beitrag	27	—
	8180	35

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Dienstag, den 3. Apr., Vorm. 9 Uhr wird in **Wolfwil** der Dreißigste gehalten für den hochwürd. Herrn **Kammerer und Pfarrer Annaheim** sel., wozu die hochw. Herrn Amtsbrüder und Freunde eingeladen werden.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.